

ÜBER DIE WUNSCHBARKEIT THEORETISCHER DISKUSSIONEN IN DER ÄGYPTOLOGIE

Die folgenden Bemerkungen hätten wohl eigentlich in das erste Heft dieser Zeitschrift gehört; aber erst die in den Fragebogen überwiegende Ablehnung der als unnütz zurückgewiesenen Sparte "Wissenschaftstheorie" und die teilweise Abqualifizierung der Horn'schen Ansicht, die eigentlich sachliche Auseinandersetzung hätte provozieren sollen, zeigte uns, daß die Annahme eines Bedürfnisses, derartige Dinge zu erörtern, auf Täuschung beruhte. Merkwürdigerweise, denn eine solche Diskussion hätte auch defensive wie offensive Aufgaben zu erfüllen, um die schrittweise Isolierung des Faches Ägyptologie zu verhindern. Diese Isolierung könnte wenigstens zwei Seiten haben:

Einmal das Geschehen in den benachbarten Disziplinen, etwa in der Linguistik, in der "deduktive" Systeme entwickelt werden, "axiomatische" Grammatiktheorien, die in ihren Schlußfolgerungen Biologie wie Psychologie oder Soziologie berühren oder gar befruchten, und mit denen sich Assyriologie, Semitistik oder Turkologie zumindest schon auseinandersetzen; oder in der Kunstgeschichte, Prähistorie, Ethnologie, in denen die von Soziologen entwickelte "strukturell-funktionale" Theorie ihren Einzug hält, die, ihre Anfänge bei Durkheim berücksichtigend, auch schon auf ein relativ ehrwürdiges Alter zurückblickt, nämlich bald ein Jahrhundert: allenthalben erkenntnis- wie wissenschaftstheoretischer Umbruch. Irgendwann - wenn er nicht sowieso schon auf der "anderen" Seite, nicht nur bei den Jüngeren, durch milde Herablassung gegenüber einem so nachhinkenden Fach geprägt ist - endet der Dialog der Ägyptologie mit diesen Fächern. Man wird zur Tagesordnung übergehen, wenn wir dergleichen als "Modeströmungen" abtun und auf unserer althergebrachten Methode beharren, die dabei nicht einmal, als Hermeneutik, auf die Stufe der Verfeinerung und Bewußtmachung gebracht worden ist wie etwa in der Theologie. Das erreichte Maß an Einzelkenntnissen rechtfertigt allmählich auch in unserem Fach die Reflektion der wissenschaftlichen Grundlagen.

Zum anderen der wissenschaftskritische Ansatz des Konstruktivismus (Lorenzen), der seinen Ursprung in der Mathematik zu verlassen im Begriffe steht und dessen Vertreter auch in anderen

Fächern zu fragen beginnen, wozu man sich mit einem bestimmten Gegenstand beschäftigt, etwa nach folgenden Thesen: weder das Vorhandensein rein wissenschaftlicher Neugier noch die Tatsache, daß es etwas "gibt", ist hinreichender Grund für die Beschäftigung mit allen Gegenständen dieser Neugier oder sämtlichen "Gegebenheiten"; der Beschäftigung muß ein "Bedürfnis" zu Grunde liegen; zwar gilt diese Norm nicht grundsätzlich, sondern nur im Falle des Konkurrierens verschieden dringlicher Aufgaben, also vor allem für die mit staatlichen Mitteln betriebene Wissenschaft - nicht aber für die Freizeitbeschäftigung des einzelnen; und radikaler: bereits der Versuch, einen Gegenstand, nach dem kein Bedürfnis besteht, kennenzulernen, "korrumpiert" (wohl-gemerkt: diese Richtung hat nichts mit dem Marxismus zu tun). Wie sehr dies Formulierungen "populärer" Ansichten sind, schließt man leicht aus dem milden Staunen oder der mehr oder weniger höflichen Frage anderer auf die Feststellung, daß jemand Ägyptologe ist.

Also: Nicht nur die Ägyptologie, aber auch sie eine "Hobby-Wissenschaft"! Wer würde ernsthaft bestreiten, daß etwas Wahres daran ist; aber zuzugeben, ein seinem staatlich subventionierten "Hobby" nachgehender Außenseiter der Gesellschaft zu sein, ist heute als Argument etwas dürftig geworden, es muß einem schon mehr einfallen.

Demnach soll diese Sparte zweierlei Dingen eine Bühne sein: Grundlagenreflektionen, die möglicherweise Ansätze bieten, den großen methodenkritischen und theoretischen Abstand zu einigen benachbarten Fächern zu überwinden und dem großen Anspruch vom "Modellcharakter" Ägyptens und seiner Interpretation für die historischen Geisteswissenschaften gerecht zu werden, etwa in unserem beschränkten Rahmen zu einer Modelltheorie der Altertumswissenschaften zu gelangen; Erörterungen über die "Nützlichkeit" von und das "Bedürfnis" nach Forschungen der Ägyptologen.

Wenn dies (ich greife die Formulierung eines Fragebogens leicht abgewandelt auf) manchem wie das Feuilleton einer Zeitung vorkommt, so hängt diese Einschätzung ihrer Aussage nach nicht zuletzt von der Zeitung ab, die man liest; und apropos "Bedürfnis": kein noch so auf sein Niveau bedachter Ägyptologe wird je so viele interessierte Menschen erreichen wie ein im Feuilleton

dilettierender Journalist. Warum eigentlich ?

LITERATUR: J.J. Katz, The Philosophy of Language, New York 1966

A.R.Radcliff-Brown, Method in Social anthropology.

Selected Essays, 1958

H. Seiffert, Einführung in die Wissenschaftstheorie 1,

Beck'sche Schwarze Reihe Bd. 60

ders., Einführung in die Wissenschaftstheorie 2,

Beck'sche Schwarze Reihe Bd. 61

ders., Marxismus und bürgerliche Wissenschaft,

Beck'sche Schwarze Reihe Bd. 75 (Kritik am

Marxismus; Konstruktivismus)

Friedrich Junge